



Hans Schulten

Prof. Dr. med.

* 25. Juli 1899 in Elberfeld

† 5. März 1965 in Köln (65)

∞ 1926 mit Margarethe, geb. Laubenburg (1899–1956);
fünf Kinder

Nach dem Abitur 1917 nahm Schulten noch am Ersten Weltkrieg teil und geriet in englische Kriegsgefangenschaft. Ab 1919 studierte er Medizin in Tübingen, Kiel und Erlangen und promovierte 1923 mit einer blutmorphologischen Arbeit (»Ueber neutrophile Leukozyten mit veränderten Granulis bei Infektionskrankheiten im Kindesalter«). Kurze Volontärtätigkeiten führten ihn in die Physiologie (Kiel), Pharmakologie (Freiburg), Hämatologie (Naegeli, Zürich), bevor er 1925 Assistent (später Oberarzt) bei Hugo Schottmüller in Eppendorf wurde (Habilitation 1930; a. o. Professor 1935). Zu diesem Zeitpunkt konzentrierten sich seine Forschungen auf Hämatologie, Infektionskrankheiten und Nierenkrankheiten. 1938 erhielt er einen Ruf an die Universität Rostock und wurde Direktor der Universitäts-Poliklinik. Nach Ausbruch des Krieges diente er als beratender Internist auf verschiedenen Kriegsschauplätzen. 1943 erging an ihn der Ruf an die Universität Köln, wo er Direktor der Medizinischen Poliklinik und gleichzeitig Chefarzt der Medizinischen Klinik des Städtischen Krankenhauses in

Köln-Merheim wurde. Hier diente er bis zu seinem Tode und erwarb sich große Verdienste beim Wiederaufbau der zerstörten Kliniken in Köln.

Als Hämatologe genoss Schulten ein hohes Ansehen über die Grenzen Deutschlands hinaus. Sein Lehrbuch erlebte mehrere Auflagen. Auch seine anderen Publikationen, etwa über die Anämien und über Tularämie, zeichneten sich durch klare Gliederung und gediegene Sprache aus. Neben den fachlichen Themen beschäftigten ihn Fragen des ärztlichen Standes und Probleme der Studienreform.

Schulten war bei der DHG-Gründung 1937 stellvertretender Vorsitzender und gehörte bis zuletzt dem Vorstand an. 1949/50 fungierte er als Dekan, 1954/55 als Rektor der Universität Köln. Er gehörte auch dem Präsidium des Deutschen Ärztetages an und war Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der Ärztekammer, ausgezeichnet mit der Paracelsus-Medaille 1958. Ab 1964 war er Mitglied der Leopoldina.

WERKE (AUSWAHL)

- *Die Sternalpunktion als diagnostische Methode*. Thieme: Leipzig 1937, 82 S.
- *Lehrbuch der klinischen Hämatologie*. Thieme: Leipzig 1937, 459 S., ²1943, ⁴1948, ⁵1953.
- *Erkennung und Behandlung der Leukämien*. Enke: Stuttgart 1942; span. Ausgabe Barcelona 1945.
- *Die Hungerkrankheit*. Berlin 1946.
- *Morphologie der normalen und pathologischen Stammzellen, der Vorstufen und der reifen Zellen*. In: Hdb. ges. Hämatol. Bd. 1,1, 1957.

- *Der Arzt*. Thieme: Stuttgart 1960 210 S., ²1961, ³1966.
- *Der Medizinstudent*. Köln 1963.

NACHRUFE

- Blut 12 (1965) 1–3 (L. Heilmeyer).
- Med. Welt 18 (1965) 1019–1020 (U. Kanzow).
- DMW 90 (1965) 1066–67 (W. Pribilla).

2012

2009
20082006
2005
2004
2003
2002
20011999
19981996
1995
19941988
1987
1986
1985
1984

1981

1977

1975

1972

1969
19681966
1965
19641962
1961

1952

1949

1939

1937